

Gottesdienst am 21. März 2021 in der Klosterkirche
Predigt zu Psalm 77

Zum heutigen Gottesdienst grüße ich Sie mit Worten aus Psalm 77:

*Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich und er hört mich.
In der Zeit meiner Not suche ich den HERRN.
Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
hat Er sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.
Darum denke ich an die Taten des HERRN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder
und sinne über alle deine Werke und denke deinen Taten nach.
Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?*

Krankheit und der Wunsch nach Gesundheit sind nicht nur in Corona-Zeiten ein großes Thema. Wir alle wünschen uns Gesundheit, und wir wünschen uns Heilung von Krankheiten. Immer wieder müssen wir allerdings erfahren, dass Krankheiten nicht verschwinden wollen. Für manche ist das auch eine Frage an den Glauben - so wie für den Beter von Psalm 77.

Es ist das Gebet eines Menschen, der mit diesem Problem ringt:

Welche Hilfe ist mir Gott in der Not?

Wo ist Gott jetzt, da ich seine Hilfe so dringend brauche?

Liebe Gemeinde,

im Markusevangelium im 2. Kapitel lesen wir: "und Jesus half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele Dämonen aus". Ähnliches können wir in den Evangelien öfter lesen. Aber was ist, wenn ich, wie so viele es erleben, *nicht* dazu gehöre!? Was, wenn die Schmerzen nicht aufhören und mich meine inneren Dämonen weiter plagen, die Depressionen, die Traurigkeiten, die Abhängigkeiten!? Was heißt das für mein Verhältnis zu Gott!? Soll ich mit ihm hadern und rechten, weil Er mir nicht hilft!? Soll ich mich von Ihm abwenden!? So wie einer unserer Konfirmanden, der kürzlich drauf und dran war, den Unterricht zu schmeißen, weil er an einen Gott, der Corona zulässt, nicht glauben mochte?

Die *Alten* kannten andere Auswege, mit Lebenskrisen fertig zu werden, als sich von Gott abzuwenden. Sie waren kaum weniger frustriert als wir heute. Aber sie wussten: Wenn ich mich von Gott abwenden würde, würde es mir nicht gut tun! Martin Luther hat in Krisen Psalmen gelesen und Psalmlieder gedichtet - so wie das Lied, das wir gerade gehört haben: "Aus tiefer Not schrei ich zu Dir / Herr, Gott, erhöre mein Rufen!" So hat er an *dem* festgehalten, dem er alles, aber wirklich auch alles zutraute: Gott. Und weil Psalmen in Lebenskrisen helfen können, soll heute in der Predigt ein Psalm im Mittelpunkt stehen: der Psalm 77, den wir vorhin miteinander gebetet haben.

Krisen gehörten für die Menschen in biblischer Zeit, anders als für viele von uns heute, einfach zum Leben dazu. Deshalb waren sie auch viel realistischer als wir. Weil für viele von uns heute nicht sein kann, was nicht sein darf, basteln sie sich ihre persönlichen Exit-Strategien: 'Mir geht es schon länger nicht gut. Aber: Männer sind stark, die gehen nicht so schnell Arzt. Also warte ich einfach 'mal weiter ab.' Oder die aktuelle Variante: 'Corona gibt es gar nicht bzw. ist gar keine ernsthafte Sache.' Es ist schon erstaunlich, wie konsequent Menschen die Wirklichkeit der Krankheit und ihrer Folgen leugnen können.

Anders die biblischen Menschen: Sie konnten der Wirklichkeit in geradezu bewundernswerter Weise ins Auge sehen. Sie konnten ihre eigene Ohnmacht akzeptieren und dort nach Hilfe suchen, wo sie selbst und ihre Mütter und Väter sie früher gefunden hatten: bei Gott! "Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe; zu Gott rufe ich, und Er hört mich!"

Wir Menschen heute dünken uns den Alten oft überlegen - entweder mit unserer Wissenschaft, oder wenn die nicht schnell genug ist, dann mit dem Internet; das hat immer schnell einen Rat parat. Da finden wir die Einsichten ganz neuer Glaubensgemeinschaften, die die Wirklichkeit für die Neugläubigen scheinbar schlüssig erklären, etwa mit dem Q-Anon-Mythen oder mit der Religion der Impfgegner, die das Impfen fast schon als eine Erfindung des Teufels brandmarken!

Die biblischen Menschen denken dagegen in Generationszusammenhängen. Nicht der jeweils neueste Schrei verspricht Rettung und Hilfe. Es sind die Erfahrungen früherer Generationen, denen sie in den grundlegenden Fragen des Lebens vertrauen - auch und gerade im Umgang mit Lebenskrisen. Da war der erprobte Glaube der Vorfahren die erste Wahl! Der Glaube, der die Väter und Mütter durch die Jahrhunderte getragen hatte. Und so war auch der Gott der Mütter und Väter die erste Adresse in ihren Lebenskrisen.

Ihm vertrauten sie sich an mit allen ihren selbstquälerischen Empfindungen und offenen Fragen. "In der Zeit meiner Not suche ich den HERRN! Meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab; denn meine Seele will sich nicht trösten lassen." Viele kennen das: durchwachte Nächte, weil das Leben zuschlägt. Ich liege da, untröstlich, und suche in meiner Not nach einem Anker. Ich suche nach Gott. Ihm kann ich meine ganze Ohnmacht anvertrauen: 'Ich bin am Ende. Meine körperlichen Schmerzen, meine seelischen Verwundungen sind zu stark für mich! Höre du mich, Gott!'

Anders als in der Luther-Übersetzung steht im Hebräischen nicht 'erhören', sondern 'hören'. Und das macht in diesem Fall einen großen Unterschied! Der Psalmbeter behauptet an keiner Stelle, dass Gott ihn 'er'-hört. Er formuliert noch nicht einmal eine richtige Bitte. Der Psalmbeter sammelt seine Gedanken und hält sie Gott hin. Ob Gott ihn *erhören* wird, weiß er nicht. Aber eines weiß er: Gott *hört* ihn! "Zu Gott rufe ich, und Er hört mich!" Das reicht ihm! Das allein schon erleichtert ihn. Gott hört mich! Er nimmt mich in meinem Elend wahr.

Das könnte auch für uns hilfreich sein! Was quälen wir uns oft damit, dass wir um Heilung bitten, Gott unser Gebet aber nicht erhört! Das macht es dann manchmal noch schlimmer. Zur Krankheit kommt die Enttäuschung über Gott hinzu. Der Beter unseres Psalms erspart sich das. Er redet mit Gott, und er weiß: Gott *hört* ihn! Wenigstens *Gott* hört ihn, wenn ihn sonst schon niemand hört und wahrnimmt.

Aber ganz aus der Verantwortung entlassen will unser Beter Gott auch nicht. Er hat *Fragen* an ihn, auch sehr kritische: "Ich denke an Gott - und bin betrübt". Der Psalmbeter ist betrübt, weil Gott nicht tut, was Er, der Gott Israels, eigentlich tun müsste. Er müsste helfen, so wie einst den Vorfahren. Das soll Gott nun wenigstens klar und deutlich hören. Du bist mein Gott! Nun verhalte dich auch so! Was machst Du stattdessen? "Meine Augen hältst Du, dass sie wachen müssen". Du bist es, der mir schlaflose Nächte bereitet! Hör Dir das wenigstens an! Ich entlasse dich nicht aus der Verantwortung dafür, wie es mir geht.

Ja, ich kann Dir auch meine Enttäuschung nicht verhehlen! Das musst Du wissen. "Ich gedenke der uralten Zeiten, der längst vergangenen Jahre!" Mit wie viel Güte bist Du unseren Vorfahren begegnet! Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr drängen sich mir harte Fragen an Dich auf: "Wird denn der HERR auf ewig verstoßen und keine Gnade mehr erweisen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte und hat seine Verheißung für immer ein Ende? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Hat er sein Erbarmen im Zorn verschlossen?"

Das sind äußerst drängende Fragen! Wo, Gott, ist deine Gnade für mich in meiner Not? Du hast sie früheren Generationen in so überreichem Maß gezeigt. Ist für mich nichts mehr

übrig? Dazu muss ich dir sagen: Mit deinem Schweigen vermehrst Du meine Not noch zusätzlich! Auch das musst Du wissen: "Ich leide darunter, dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann!" Vom Übermaß des Erbarmens früher zur völligen Fehlanzeige jetzt!

Der Beter unseres Psalms weigert sich schlichtweg, seinen Gott, auf den er immer vertraut hat, aus der Verantwortung für sein Leben zu entlassen. Er wirft ihm seine offenen Fragen hin. Wenigstens hören soll Gott sie. Das könnte auch für uns ein hilfreicher Weg sein: *mit* Gott *gegen* Gott zu denken und zu beten!

Vielleicht kommen dann auch uns wie dem Psalmbeter beim Nachdenken tröstende Gedanken. Dass Gott in uralten Zeiten gnädig war, verbindet der Beter nun nicht mehr mit dem Vorwurf: Wo bleibt deine Gnade für mich!? Er entdeckt darin auch Hoffnung für sich selber: "Ja, ich gedenke an Deine früheren Wunder und sinne über alle Deine Werke und denke Deinen Taten nach!" Dabei merke ich plötzlich: Du, Gott, hast Dich vielleicht weniger geändert hat, als ich es mir in meinem Schmerz eingestehen kann: "Gott, Dein Weg ist heilig. Wo ist ein so mächtiger Gott, wie Du, Gott, bist"! *Dein* Weg ist *heilig*, darum verstehe ich nicht alles. Aber Du bist und bleibst für mich der mächtige Gott, der meine Vorfahren so viele Wunder in großen Gefahren schauen ließ. Damals am roten Meer zum Beispiel, als Du die Kinder Israels aus Ägypten geführt hast. Du, Gott, bist und bleibst mächtig! Und ohne es zu sagen, denkt der Psalmbeter dabei vielleicht doch im Geheimen auch: Erweise Deine Macht auch an mir! Du hast doch die Macht! Du könntest es! Du könntest auch mir helfen.

So wird Gott für ihn von einer unermesslichen Enttäuschung zu einer Quelle der Hoffnung. *Äußerlich* ändert sich an seinem Elend damit nichts. Aber in seiner *Seele* sind nicht nur Trauer und Betrübnis. Da sind auch Trost und Hoffnung. Alles gleichzeitig. Ehrlich mit sich und mit Gott. Und doch hat der Beter nach vielem Nachdenken einen Weg gefunden, der ihn innerlich nicht abstürzen lässt. Trotz aller Fragen an Gott, die seine Not provoziert, wendet er sich von Gott nicht ab. Derselbe Gott wird für ihn sogar zu einer Quelle der Hoffnung. Das könnte ein Weg auch für uns sein, an Gott nicht zu verzweifeln, wenn wir *nicht* zu denen gehören, die Jesus heilt. Ja, mehr noch, es könnte auch für uns ein Weg sein, der uns aus den Quellen unseres Glaubens *neue Hoffnung* schöpfen lässt.

Mit Gott gegen Gott. So beschreibt es auch eine Dichterin in einem neuen Lied zu Hiob: "Mein Leben ist ein Hauch von deiner Stärke. / Du segnest und zerbrichst, was du gemacht. / Und loszulassen dich statt deiner Werke / führt mich nur umso tiefer in die Nacht. ... Mir bleibt nur, *dennoch* nicht von dir zu lassen, / den *Segen* abzuringen deiner Hand." Amen.

Gebet

Großer Gott, der Du allein Wunder tust, Dich rufen wir an.

Wir bitten Dich für die Kranken zu Hause, in den Krankenhäusern und den Altersheimen:

um Menschen, die sie pflegen, die sie besuchen, die Verständnis für sie haben;

um Linderung ihrer Schmerzen, um einen guten Schlaf in der Nacht; um Heilung.

Wir bitten Dich für die, die auf eine Operation warten oder eine schwere Behandlung vor sich haben: dass sie mit Mut und Hoffnung in die Zukunft sehen; dass sie Gesundheit und Leben als Gabe von Dir erbitten und empfangen.

Wir bitten Dich für die, die nie wieder ganz gesund werden: dass sie in Deinen Willen hinein finden und in ihrem Schmerz Deinen Segen erfahren.

Wir bitten Dich für die Schwestern, Pfleger und Ärzte und für alle, die zu Hause ihre Kranken versorgen: um Geduld und Tatkraft, um Taktgefühl und ein fröhliches Herz.

Wir bitten Dich für uns alle, dass wir die Gesundheit nicht zum Götzen machen, aber auch nicht Raubbau treiben an unserem Körper; dass Krankheiten uns nicht in Angst und Sorge treiben, sondern uns daran erinnern, dass Deine Güte mehr ist als Leben. Amen.